

# «Architektur vermehrt öffentlich diskutieren»

«Tagblatt»-Serie Zuger Architekten:  
Architekt Josef Stöckli, Cham/Zug

**CHAM/ZUG** – Er kann den momentan aktuellen neuen Architekturtendenzen nicht bedenkenlos folgen; weder der, die zurück in die dörfliche Idylle flieht, noch der, die sich am Klassizismus orientiert. Er besinnt sich auf eine korrekt durchgeplante Architektur, welche sich an den heutigen menschlichen Bedürfnissen und Herstellungsmöglichkeiten orientiert: Architekt Josef Stöckli plante das Bankgebäude der ZKB in Baar, das Schulhaus Röhrliberg in Cham, das «Basler Haus» in Zug und die bereits legendäre, nunmehr 20jährige Backsteinsiedlung Alpenblick in Cham.

Josef Stöckli ist die Öffentlichkeitsarbeit ein Anliegen. Stöckli ist Obmann der Ortsgruppe Zentral-schweiz des Bundes Schweizer Architekten (BSA), für welche das

Von Thomas Gretener

Verhältnis zur Öffentlichkeit ein wichtiges Thema ist. Er wisse, sagt Josef Stöckli, dass das Schaffen der Architekten häufig im Brennpunkt der Kritik liege: «In den letzten 25 Jahren ist viel gebaut worden, wenig davon vermag zu befriedigen.» So etwa lasse sich die Kritik umschreiben, denen die Architekten ausgesetzt seien, führt Josef Stöckli aus. Doch genüge Kritik allein nicht, um weiterzukommen. Architektur und Städtebau hätten innerhalb der Kultur eines Volkes grosse Bedeutung und wichtige Auswirkungen auf das kulturelle Leben einer Gesellschaft. Deshalb verdient die im Entstehen begriffene Baukunst mindestens eine so wirk-same Förderung, wie sie die zu früheren Zeiten entstandenen Bauten im nachhinein in Form von Denkmalpflege erhalten. Eine Diskus-

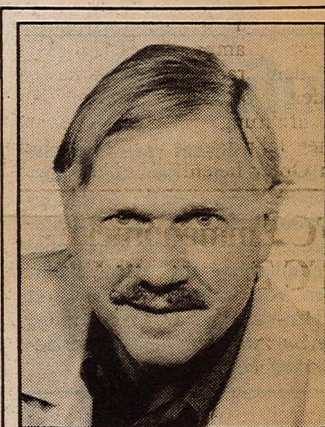
sion in der Öffentlichkeit kann vielleicht Positives bewirken», hält Josef Stöckli fest und begrüsst daher die Initiative des «Tagblattes». Gespräche mit und über Architekten zu führen: «Der Architekt allein bringt nichts zustande; er ist angewiesen auf die Mitarbeit sehr vieler anderer Personen und Institutionen.»

## Die Gesamtwirkung beachten

In der Architektur sich aufs Gesamtbild ausrichten, ist denn auch ein wichtiges Anliegen von Josef Stöckli: «Ich glaube, dass bessere Qualität in der Architektur nur dann möglich ist, wenn ein besseres Gesamtklima herrscht, denn gute Siedlungsbilder entstehen erst, wenn die Bauten vieler zu einem befriedigenden Ganzen werden.» Das sei nicht anders gewesen, als die alten Städte – die wir heute so bewundern – entstanden seien: Diese seien von einer Gestaltungs-idee geprägt, die heute noch Gültigkeit besässe. Obwohl einzelne Häuser mehrmals abgebrochen und wieder aufgebaut worden seien, könne das Gesamtbild auch noch heute bestehen. «Damit will ich zeigen, dass es nicht allein auf die Einzelleistung – auch wenn sie noch so gut ist – ankommt, sondern viel mehr auf das Ensemble.»

## Nach Gesamtplänen bauen

«Auch wenn wir heute abgeschlossene Ortsplanungen in allen Gemeinden vorfinden, ist damit noch kein Instrument vorhanden, das einen guten, dreidimensional überzeugenden Städtebau garantiert», hält der Architekt fest. Obwohl eine Vielzahl von Bestimmungen die heutige Bauerei kanalisiert, beurteilt Josef Stöckli die Bestimmungen aus früherer Zeit als wirkungsvoller: «Sie waren einfach, aber sehr wirkungsvoll, weil sie die Stadtgestalt direkt bestimmten: Der Bauherr wusste



Name: Josef Stöckli

Wohnort: Cham

Ausbildung: Bauzeichnerlehre, Studium Polytecnic, Regent-street, London, mit Abschluss R. I. B. A.-Diplom

Hobbys: Tennis, Wandern, Skifahren, Theater- und Konzertbesuch

«einfach», wie gebaut werden musste. Damals bauten die Bauherren ihr Gebäude, in dem sie selber wohnten und arbeiteten, mit dem sie sich identifizierten und das daher im Stadtbild gut abschneiden musste.» Heute sitze der Bauherr oft irgendwo fernab hinter einem Schreibtisch, und manche seien nur an einer einzigen Zahl interessiert, nämlich derjenigen, welche die Rendite ausdrücke. Ein gewisser Mangel an Selbstverantwortung bei vielen Bauherren sei der Grund, weshalb die Bauordnungen so umfangreich geworden seien. Trotzdem wünschte man von vielen der Baubewilligungsbehörden, dass sie sich etwas weniger mit den Buchstaben der Paragraphen und etwas mehr mit der tatkräftigen Förderung guter Bauten befassen. Man müsse sich auch klar werden, dass die heutigen zweidimensionalen Ortspläne noch absolut keine Gewähr für einen guten dreidimensionalen Städtebau bieten. Nur mit Gesamtplänen, wie Richtplä-

nen und Bebauungsplänen, und viel positivem Bemühen während vieler Jahre könne man guten Städtebau betreiben, meint Stöckli.

Anreiz für bessere Architektur wären laut Stöckli städtebauliche Wettbewerbe – früher oft als Planungsmittel gebraucht –, bei denen auch auf die Gestaltung der Aussenräume Wert gelegt werde: «Die Gestaltung gepflegter Aussenräume wird heute stark vernachlässigt. Früher bildeten (Markt-)Plätze Prunkstücke und auch Kommunikationsorte jeder Stadt.»

## Architektur heute: Quo vadis?

«Man spricht heute in Architekt-kreisen viel von postmoderner Architektur. Viele der Projekte, die heute an den Architekturschulen entstehen, und auch Beispiele aus dem Ausland zeigen, dass man sich von der modernen Architektur abzuwenden beginnt. Mit den neuen Bewegungen muss man sich natürlich auseinandersetzen», meint Stöckli. Der Grund, dass man neue Wege suche, seien die vielfach wenig überzeugende Architektur der letzten 20 Jahre und die Zerstörung manch wertvoller Ortsbilder durch die Bauten. Doch für alle Fehler die Schuld allein den Architekten anzulasten, findet er nicht ganz gerecht: «Kaum die Hälfte der Bauten ist von Architekten entworfen worden. Viele der besten Architekten hatten Mühe, Aufträge zu erhalten», sagt Stöckli.

Die vielfach heute als monoton oder gar brutal empfundene Bauweise führt Josef Stöckli auf den Funktionalismus zurück, der viel-versprechend mit begeisternden Werken begonnen habe. In den Händen der Meister, für die der Begriff Funktion eben umfassend war und die menschlichen Erfordernisse miteinbezog, seien gute Leistungen entstanden. Doch als die Flut von neuen Bauten nach etwa 1960 kam, habe die Formel «Die Form folgt der Funktion» dafür herhalten müssen, dass ohne jegliches künstlerisches Empfinden «Dinge entstanden seien, die nur einen Verdienst gehabt hätten: dass sie schnell und billig realisierbar gewesen wären – und rentieren, hält Josef Stöckli fest.

## Zurück zur dörflichen Idylle ...

Soll die Lösung für eine bessere Architektur nun darin liegen, dass die Architekten nach dörflichen Idyllen, dazu zum Teil nach mediterranen Mustern bauten, wie bei der Siedlung Seldwyla in Zumikon? Josef Stöckli hält diese neue Tendenz nicht unbedingt für zukunftsweisend.

«Obwohl ich in ein bestehendes intaktes Ortsbild einen Neubau mit den vorgefundenen Formen und Proportionen bauen würde, sehe ich eine neue Siedlung nicht als



In Backstein gebaut: das Schulhaus Röhrliberg in Cham. Foto Alois Ottiger



Im Baarer Dorfzentrum: das Gebäude der Kantonalsbank.

Abbild eines Bauerndorfes. Wenn wir uns so verhalten würden wie die Leute, die diese Vorbilder schufen, dann müssten wir mit den uns heute zur Verfügung stehenden technischen Mitteln sparsam und funktionsbezogen bauen, und dann könnten auch Leute mit den üblichen finanziellen Möglichkeiten darin wohnen und nicht nur Ausgewählte, wie wir sie sonst in diesen Idyllen antreffen.»

## ... oder hin zur Wohnung im Palast?

«Obschon bei uns in der Schweiz – solange der Wohnungsbau vom freien Markt erstellt wird und sich deshalb am «Konsumenten» orientieren muss – keine derartigen Sensationen zu erwarten sind, wie sie zurzeit in Frankreich mit den Wohnbauten von Boffill erlebt werden, möchte ich dieses Beispiel von «postmoderner Architektur» doch erwähnen. Boffill baut für den Staat eine Art riesiger klassizistischer Paläste, für welche die Wohnungen die «Bausteine» hergeben. Dabei kommt es vor, dass die gigantischen, klassischen Säulen hohl sind und im Innern die Badezimmer enthalten. Auf der anderen Seite profitieren die Wohnungen von grossen, parkähnlichen Aussenräumen. Es gibt atemberaubende Ansichten. Manche Wohnungen sind allerdings sehr ungünstig besonnt, der Innenausbau ist lieblos», erzählt Stöckli, und er fragt: «Was wäre für Sie und Ihre Familie – um nur ein Detail zu nennen – wohl erstrebenswerter: mit Ihrem Mietzins einen Palast finanzieren zu

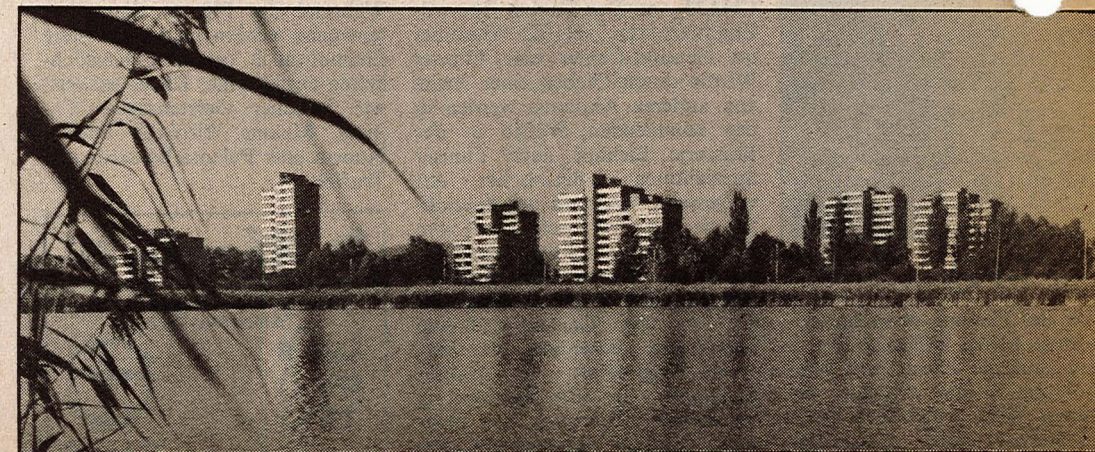
helfen und einen unbesonnenen Balkon in Kauf nehmen zu müssen oder in einem bescheidenen Haus zu wohnen und nach der Arbeit mit allen Familienangehörigen zusammen an der Abendsonne essen zu können?»

## Das Positive der postmodernen Bewegung

Zum Abschluss des Gesprächs sagt Stöckli: «Wenn auch die «postmoderne Bewegung» dazu neigt, wenig mehr als direkte Zitate früherer Bauepochen zu vermitteln, manchmal sogar reine Formhüllen zu verwenden, die keinen Bezug mehr zur Funktion und zum Inhalt aufnehmen, so hat sie dennoch das Verdienst, dass sie einen grösseren Rückbezug zur Geschichte und eine Bereicherung des Formenrepertoires vermittelt.»

Und er sagt, trotzdem sehe er keinen Grund, die bisherige Auffassung zu ändern: Ein Bau dürfe nicht entweder nur funktional oder nur formal befriedigen. Letzten Endes werde gute Architektur allein von der Qualität, nicht aber von den Ismen bestimmt.

«Ein Bau muss sowohl den organisatorischen, konstruktiven und wirtschaftlichen als auch gleichzeitig den ästhetischen Belangen Rechnung tragen. Er muss den Menschen dienen, sich harmonisch in die bebauten und unbebauten Umgebung einzufügen und gleichwohl eine eigenständige künstlerische Leistung zu sein.» Und er ergänzt: «Es wäre allerdings vermessen zu behaupten, dass mir das immer gelang.»



Bald 20jährig: die Siedlung Alpenblick in Cham.

Foto Thomas Gretener